

Thema

Eltern suchen Forschungsambulanz »Kind im Mittelpunkt« auf

Im Vorschulalter unterscheiden sich Entwicklungsverläufe erheblich. Forscher der Universität Hildesheim haben über fünf Jahre rund 200 Kinder in einer Langzeitstudie »KoKo« begleitet, sie gehen heute in die dritte Klasse. Die Studie gibt Auskunft über Entwicklungsstadien, -tempi und über individuelle Vorgesprünge. Ziel war es herauszufinden, welche kognitiven Kompetenzen in der frühen Kindheit für spätere Schulleistungen entscheidend sind.

»Risikokinder« können früh erkannt und gefördert werden – was bislang zu wenig beachtet wird, sagt Prof. Dr. Claudia Mähler. An der Universität hat die Professorin für Pädagogische Psychologie und Diagnostik die Lehr- und Forschungsambulanz »Kind im Mittelpunkt« aufgebaut. Diagnostik, Beratung und Intervention bei Lernstörungen werden von Eltern in der Region stark nachgefragt, etwa 400 Kinder mit Entwicklungsstörungen konnten bisher begleitet werden. »Vor vier Jahren kamen eher Schüler der Sekundarstufe. Heute sind es vermehrt Grundschüler. Lehrer entwickeln zunehmend einen Blick dafür, dass sie Lernstörungen früh erkennen und handeln müssen«, sagt Mähler. Weitere Kinder nehmen an Forschungsprojekten teil.

Wie sich Kulturinstitutionen öffnen

Alte Programme, neues Publikum – das geht nicht auf. Kultureinrichtungen in Nordrhein-Westfalen gehen in einem Modellprojekt neue Wege, überarbeiten Programmplanung, Kommunikation und Vermittlung. In »Crash Test Nordstadt« bringt das Schauspiel Dortmund einen Stadtteil mit dem bürgerlichen Publikum des Theaters zusammen. Das Schauspielhaus Bochum kooperiert mit der Street Art Compagnie Renegade. Das Theater im Revier Gelsenkirchen entwickelt mit Schülern ein Musiktheaterstück »Vision of God«, das sich mit persönlichen Vorstellungen von Religion befasst.

»Bislang erreichen öffentlich geförderte Kultureinrichtungen nur einen sehr kleinen Ausschnitt der Bevölkerung. Die Herausforderung besteht für sie darin, sich für Menschen unterschiedlicher Herkunftsländer und sozialer Milieus zu öffnen. Dafür ist mehr als PR und Marketing notwendig«, sagt Prof. Dr. Birgit Mandel

Digitale Lebenswelten

»An den digitalen Lebenswelten kommt heute keiner mehr vorbei. Wir nehmen in einer öffentlichen Vortragsreihe die täglichen Schnittpunkte mit dem Internet für die Bürgerinnen und Bürger unter die Lupe«, sagt Politikwissenschaftler Prof. Dr. Thomas Demmelhuber, der die Vorlesungsreihe gemeinsam mit dem Informationswissenschaftler Prof. Dr. Joachim Griesbaum entwickelt hat.

Dabei geht es um Fragen wie: Welche Möglichkeiten bietet das Internet für die repräsentative Demokratie? Was ist mit Geschäftsgruppen, die über keinen Zugang zum Internet verfügen? Verlieren wir tradierte Kulturgüter, sind Bücher künftig digital und multi-medial? Ist das Versprechen der Anonymisierung von Nutzerdaten ein PR-Trick von Internetgiganten wie Google oder Apple?

Vermittler von Kulturen gesucht

So ungewöhnlich wie der Hörsaal – ein ehemaliger Kirchenraum mit mehr als 3000 Musikinstrumenten aus allen Erdteilen der Sammlung Irle – ist ihr Studium: Jeder Student erlernt ein Instrument, das nicht dem Repertoire seines Herkunftslandes entspricht, und entwickelt ein Praxisprojekt. In Hannover kommen z.B. Jugendliche zweier Gruppen – Saz und Geige – zum Musizieren zusammen.

Schwerpunkte des Studiums »musik.welt – Kulturelle Diversität in der musikalischen Bildung« liegen in den Bereichen Interkulturelle Musikpädagogik, Musik und Soziale Arbeit, Projektmanagement, Tonproduktion und Ensemblepraxis. Berufsbegleitend lernen Musiker, Lehrer, Erzieher und Sozialpädagogen auf die musikalische Vielfalt in ihrer Arbeit einzugehen. 20 Berufstätige aus sieben Herkunftsländern schließen derzeit ihr Studium ab.

»Musik ist eine emotionale Kraft, sie kann Verständigung fördern aber auch trennend wirken«, sagt der Musikethnologe Prof. Dr. Raimund Vogels vom Center for World Music. Der Kanon in Schulen ist auf europäische Instrumente und wenige Werke reduziert. Das Studienprogramm soll dies ändern.

Im Januar 2014 startet der Studiengang, Teil des Programms »musik.welt« der Stiftung Niedersachsen, in die zweite Runde.

Eine Bewerbung ist bis zum 1. November möglich unter pirol@musikwelt-niedersachsen.de.



von der Uni Hildesheim. Sie leitet am Institut für Kulturpolitik den Bereich Kulturmanagement und Kulturvermittlung und hat Spielpläne und Auslastungszahlen von großen Musik- und Theaterhäusern gesichtet; Nicht-Besucher, Erstbesucher und Kooperationspartner befragt. Knapp 1000 Menschen mit und ohne Migrationshintergrund äußerten sich zu kulturellen Interessen und Einstellungen.

»Die »digitale Invasion« berührt unser Lernen, unsere Kommunikation«, sagt Griesbaum, Er forscht zu Suchmaschinen- und Social Media Marketing, Identitätsbildung in sozialen Online-Medien und Wissensmanagement im Internet. »Gleichzeitig ist das Internet ein Werkzeugkasten für Bürger_innen weltweit in Demokratien und in autoritären Herrschaftsformen, um neue Formen der politischen Partizipation zu entwickeln und Protest zu artikulieren und dafür zu mobilisieren«, ergänzt Demmelhuber, der über Revolution und Regimewandel im Nahen Osten forscht. Eine Forschergruppe »Politik und Internet« analysiert die Rolle des Internets in politischen Transformationsprozessen.

»Digitale Lebenswelten – Chancen und Risiken für Bürger, Staat und Gesellschaft« Oktober bis Februar 2014, Programm unter: www.uni-hildesheim.de

Wie Kindergarten und Vorschule entstanden: Entwicklung in Europa und USA seit 1850



Seit August gilt für Ein- bis Dreijährige ein Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz. »Alle Kinder haben ein Recht auf einen Platz, es ist ein universeller Anspruch – unabhängig davon, ob Vater oder Mutter erwerbstätig, alleinerziehend oder arbeitslos sind«, sagt Kirsten Scheiwe, Professorin für Recht sozialer Dienstleistungen an der Universität Hildesheim.

Sie untersucht, wie sich Kindergärten und Vorschulen in Europa und Nordamerika seit 1850 entwickelt haben. Das Verhältnis von öffentlicher und privater Erziehung hat sich in Deutschland gewandelt. »Im europäischen Vergleich ist die Bundesrepublik eher ein Nachzügler. Wir nähern uns dem Modell von skandinavischen Ländern, Frankreich und Belgien an – in Belgien besuchten schon um 1900 etwa 60 % der über Dreijährigen eine Vorschule«, sagt Scheiwe.

we. Der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz für Kinder ab drei (seit 1996) und ab einem Jahr (ab 2013) markieren diesen Prozess ebenso wie die zunehmende Einführung von Ganztagschulen.

Den Alltag und die professionelle Begleitung von Bildungsprozessen in Kindertageseinrichtungen untersucht eine Forschergruppe um Prof. Dr. Peter Cloos. Der Erziehungswissenschaftler mit dem Schwerpunkt »Frühe Kindheit« forscht wie Kirsten Scheiwe im »Kompetenzzentrum Frühe Kindheit Niedersachsen« an der Universität Hildesheim.

www.fruehe-kindheit-niedersachsen.de

Gegenwelten

In der Vitrine, auf dem Sockel, neben der Texttafel. Wohin wandern die Dinge nach dem Ende einer Ausstellung? Das Depot ist das Herz eines Museums. Eine Ausstellung des Roemer- und Pelizaeus-Museums und einer Forschergruppe um Prof. Dr. Viola Vahrson der Uni Hildesheim richtet den Blick auf diesen verborgenen Ort, seine Vielfalt und Regeln.

Nov. 2013 bis März 2014, RPM Hildesheim gegenwelten.eu/gegenwelten-ausstellungen

0,2 % beteiligen sich am Bürgerhaushalt

Politikwissenschaftler der Universität Hildesheim untersuchen neue Formen der Bürgerbeteiligung. »Für Bürgerinnen und Bürger, die von den »klassischen« Formen der Teilhabe wie Wahlen ausgeschlossen sind – zum Beispiel Unter 18-Jährige und Migrantinnen und Migranten –, können Bürgerhaushalte Plattformen für mehr Mitsprache darstellen. Sollen sich Bürger in die politische Willensbildung einbringen, sollte ihnen aber das »Handwerkszeug« demokratischer Partizipation vermittelt werden«, sagt Prof. Dr. Marianne Kneuer. Seit den 90er Jahren entstehen bundesweit Bürgerhaushalte – inzwischen mehr als 100. Die Erfahrungen sind gemischt.

»Nicht selten sind alle Seiten enttäuscht: Die politischen Akteure empfinden die Qualität der Bürgervorschläge oft als unzureichend. Für die Bürger ist es unbefriedigend zu erle-

ben, wenn nur wenige Vorschläge angenommen werden«, beobachtet Kneuer. Das wurde auch in Hildesheim sichtbar. »Mit dem lesbaren Haushalt« – in verständlicher Sprache – wurde die kommunale Finanzplanung transparenter« sagt Katia Schnelle. Die Lehramtsabsolventin hat ihre Masterarbeit über neue Partizipationsformen auf kommunaler Ebene verfasst, sprach mit den Beteiligten aus der Verwaltung, Mitgliedern des Stadtrats und Bürgern. »Tendenziell beteiligen sich eher Männer aus der höheren Bildungsschicht, aber kaum ältere Frauen und Migranten.« Die Beteiligung lag in der ersten Runde bei nur 0,2 % aller Hildesheimer Bürger.

Forschungsergebnisse werden am 28. November 2013 um 19.00 Uhr in der VHS Pfafenstieg erstmals öffentlich vorgestellt und diskutiert.

Entscheidungsfindung in politischen Gremien

Psychologen der Universität Hildesheim gehen der Frage nach, wie der Informationsaustausch und Entscheidungsprozesse in der politischen Praxis verbessert werden können. »Wichtige Entscheidungen können bei einer Gruppe starken Stress hervorrufen, Zweifel werden unterdrückt. Das Streben nach Einmütigkeit, das bekannte »Schließen der Reihen«, ist ein Mittel, um Stress abzubauen. Es verstellt den Blick für eine kritische Analyse der Sachlage«, sagt Prof. Dr. Andreas Mojzisch.

Dr. Jan Häusser, der in der Arbeitsgruppe Sozialpsychologie ein DFG-Projekt über Gruppenentscheidungen leitet und sozialen Aspekten beim Stresserleben nachgeht, ergänzt: »Gruppen sprechen vor allem über das, was ohnehin schon alle wissen. Die ungeteilten Informationen, also das Spezialwissen einzelner Mitglieder, bleibt dagegen auf der Strecke.« Gruppen sollten ihre Diskussion in zwei Phasen aufteilen, rät Mojzisch. »In der ersten

Phase werden alle vorhandenen Informationen zusammengetragen, ohne auf Präferenzen einzugehen. Erst dann sollen sich die Gruppenmitglieder über die Entscheidung Gedanken machen.« In einer Studie, bei der die Gruppe ein schwieriges Entscheidungsproblem zu lösen hatte, konnte so die Lösungsrate von 7 % auf 40 % gesteigert werden.

Von Abweichlern und Querdenkern könnten Gruppen profitieren. Gremien, die mehr oder weniger einer Meinung sind, können auf den »Advocatus Diaboli« sogar »künstlich« zurückgreifen. »Sie erzeugen Meinungsdivergenz, indem jemand konsequent die Gegenmeinung vertritt. So werden die Argumente einer kritischen Probe unterzogen und Alternativen nicht aus den Augen verloren.« Doch Meinungsvielfalt bringt wenig, wenn die Gruppenmitglieder sich nicht trauen, abweichende Meinungen zu äußern, sagt Mojzisch. »Damit sich die Mitglieder diese Freiheit nehmen, ist Vertrauen nötig.«



SACHBÜCHER | LITERATUR | TICKETSERVICE

ameis
BUHECKE

Wir bestellen Bücher über Nacht | direkt beim Verlag | aus dem Ausland | antiquarisch | Noten | CDs / DVDs | Ticketservice, z.B. Theater, Konzerte, Sport – regional und überregional

ameis buchecke | Goschenstr. 31 | Hildesheim | 0 51 21 - 3 44 41

ameis buchecke UNI | Marienburger Platz 22 | Hildesheim | 0 51 21 - 86 87 82

www.ameisbuchecke.de

Impressum

Herausgeber

Stiftung Universität Hildesheim
Der Präsident
Marienburger Platz 22
31 141 Hildesheim

Redaktionsleitung: Isa Lange
Layout & Gestaltung:
Ulrike Franzki
Bernward Medien GmbH

Fotos: C. Borth, A. Hartmann, C. Gossmann, J. Rehbein, M. Rühle, B. Hupfeld, I. Lange, photocase: Lukas Dorn-Fussenegger, Universität Hildesheim
Druck: Schäfer, Sarstedt

Redaktionsschluss: 5.10.13
www.uni-hildesheim.de



Zeit zu Handeln

Die Stiftung Niedersachsen veranstaltet am 14. November in Kooperation mit dem Deutschen Musikrat und mit Unterstützung der Deutschen UNESCO Kommission den Fachtag »Musik. Vielfalt.Integration« in der Niedersächsischen Landesvertretung in Berlin.

Wissenschaftler der Universität Hildesheim, die im Bereich Bildung und Einwanderung forschen, beteiligen sich. Darunter Musikethnologen des Center for World Music. Anmeldungen sind ab sofort online möglich. www.musikvielfaltintegration.de

Wie tickt Wissenschaft?

Auftakt einer Recherche zum Alltag in der Forschung. Hier ist Raum für Fehlversuche, unbeantwortete Fragen und ungeahnte Meilensteine, Arbeitsprozesse und Methoden. Ziel ist es, den Wissenschaftsprozess zu verstehen – und nicht allein Forschungsergebnisse und deren Nutzen mitzuteilen.

Herzschlag. Am Puls der Zeit. Mitten drin. Der Alltag. In Hildesheim. Die Serie startet 2014 online und print. Sie möchten zur Recherche beitragen? Bitte melden Sie sich bei Isa Lange (presse@uni-hildesheim.de).

Alle Termine: www.uni-hildesheim.de

Maschinen lernen



Die Wirtschaftsinformatiker der Uni Hildesheim sind Profis im Entwickeln von Methoden des »maschinellen Lernens«. Sie können große Datenmengen ordnen, um Empfehlungen zu treffen. Mehr über die Entwicklung des IT-Bereichs auf Seite 2. Digitale Lebenswelten auf Seite 4.

Jung gründen



Keine Geschäftsidee, Angst vor Scheitern und finanziellem Verlust? Drei studentische Gründerteams der Uni Hildesheim zeigen, was kulturelle Unternehmer bewirken können. Bella triste, transeuropa und das Türkisch-Deutsche Theater auf Seite 3.

Wissen teilen



Wirtschaft an Schule und Hochschule: Studien von Professor Athanassios Pitsoulis zeigen, was junge Leute über Export, Geld und Wirtschaft wissen. Professor Ralf Knackstedt baut den Schwerpunkt »Informationssysteme und Unternehmensmodellierung« auf. Seite 2.

Entwicklung



Unter den neuen Vizepräsidenten ist künftig einer für die Stiftungsentwicklung zuständig. Seit zehn Jahren ist die Uni eine Stiftungshochschule – mehr Eigenverantwortung, neue Lehrgänge, Berufungsrecht, Baumanagement. Eine erste Bilanz auf Seite 3.

Mehrere Sprachen lernen

Deutsch als zweite Sprache und als Fremdsprache



»Lehrkräfte wollen und müssen mehr darüber wissen, wie sie ihre Schüler mit deutscher Zweitsprache unterrichten und die Sprachenvielfalt in der Klasse einbeziehen können«, berichtet Prof. Dr. Elke Montanari. Sie ist Professorin für Deutsch als Zweitsprache an der Uni Hildesheim und untersucht derzeit, wie Kinder einen mehrsprachigen Wortschatz aufbauen und mit welchem Wortwissen Lehrkräfte bei Schülern rechnen können.

In Hildesheim macht ein Masterstudiengang sichtbar, dass Zweit- und Mehrsprachigkeit zum Alltag in den Schulen gehören. Die Studierenden wählen einen Schwerpunkt – entweder Deutsch als Zweitsprache (DaZ) oder Deutsch als Fremdsprache (DaF). Theorie und Praxis werden dabei eng verzahnt.

DaZ-Studierende werden auf Tätigkeiten in der Sprachförderung in Schulen, den Unterricht von Erwachsenen in Integrationskursen und als Multiplikatoren in der Lehrerfortbildung vorbereitet. Zu den Studieninhalten gehören etwa Seminare im Bereich Zweitspracherwerb, deutschsprachiger Unterricht in mehrsprachigen Gruppen, Diagnostik und Lehrwerksanalyse. »Der Studiengang richtet sich auch an Lehrkräfte, die schon länger im Beruf tätig sind und Interkulturalität im Unterricht professionell berücksichtigen wollen«, sagt die Sprachdidaktikerin Prof. Dr. Hildegard Gornik. Die Schullandschaft ist in Bewegung. In Niedersachsen haben sich im Netzwerk »DaZnet« über 70 Schulen mit mehrsprachigen Schülern zusammengeschlossen.

Kulturelle Brücken bauen: DaF-Absolventen arbeiten nach dem Studium zum Beispiel an Schulen und Unis im Ausland oder in international vernetzten Betrieben als Spezialisten für die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur. Die Studierenden betrachten die deutsche Sprache aus einer Fremdperspektive, sagt Prof. Dr. Stephan Schlickau vom Institut für Interkulturelle Kommunikation. »In der Wirtschaft oder in Behörden, kann es interkulturell schon zu einem Problem werden, wenn die Kommunikationspartner sich nicht einig sind, ob sie über »einen« oder »den« Termin reden.« Allein in China entstehen derzeit 18 germanistische Institute. In einigen spanischen Städten wuchs die Zahl der Teilnehmer an Sprachkursen in Goethe-Instituten von 2010 auf 2012 um 50%. Prof. Dr. Beatrix Kreß erwartet, dass der Studiengang in Hildesheim auch ausländische Studierende anlockt. »Wir sprechen standardnahes Deutsch, es ist grün und Wohnraum ist bezahlbar.«

Räume für Forschungszentren und Serviceeinrichtungen

Neubau wird zentrale Anlaufstelle der Uni



Am Hauptcampus entsteht bis Ende 2014 das zukünftig größte Gebäude der Universität. Mehr Platz auf rund 3600 m² Hauptnutzfläche für einen Hörsaal, Seminarräume sowie Aufenthalts- und Kommunikationsbereiche für Studierende.

»Mit dem Neubau bündeln wir die Serviceeinrichtungen für unsere Studierenden, schaffen einen dringend erforderlichen vierten Hörsaal auf dem Hauptcampus und bieten den Forschungszentren Arbeitsräume. Dem Wissenschaftsministerium danke ich für die engagierte Unterstützung«, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich.

Derzeit sind die Studienberatung, das Immatrikulations- und Prüfungsamt in der Innenstadt ausgelagert. Gemeinsam mit den Einrichtungen des Studentenwerks OstNiedersachsen – das

BAföG Amt und die Sozialberatung – sollen sie in das neue Gebäude integriert werden. Außerdem erhalten Studierende künftig an diesem Ort Beratung bei der Planung von Auslandsaufenthalten.

Das Land investiert rund 12 Millionen Euro. »Die Universität Hildesheim ist deutlich gewachsen. Da ist es sinnvoll, wenn künftig alle zentralen Einrichtungen am Hauptcampus ihre Serviceleistungen anbieten. So können sich Studierende nach Lehrveranstaltungen beim Immatrikulations- und Prüfungsamt informie-

ren, beim Bafög-Amt Anträge stellen und zur Studienberatung gehen. Auch die Lehrenden und Besucher profitieren von kurzen Wegen und Informationen an einem Standort«, sagt Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić. »Und in langen Wintersemestern bietet das viergeschossige Atrium einen angenehmen Aufenthaltsort für den Austausch zwischen Wissenschaftsdisziplinen«, so Thomas Hanold. Friedrich dankt dem engagierten Team um Baudezernent Hanold für die sehr gute Bauplanung.

Nach dem Bühler-Campus für die Sprach- und Informationswissenschaften und dem Kulturcampus Domäne Marienburg begann im Frühjahr 2013 mit dem Neubau am Hauptcampus das dritte große Bauprojekt. Die Fertigstellung ist für Ende 2014 geplant. Die Universität ist in den vergangenen zehn Jahren räumlich und personell stark gewachsen, von etwa 3700 auf heute 6000 Studierende. Die eingeworbenen Drittmittel stiegen von knapp einer Million Euro auf sechs Millionen Euro.



Quer durch die Welt: Center for World Music

»Wegweisend in der Lehrerausbildung«



Persien, Südamerika, Tibet, Afrika – die 6000 Instrumente kommen aus allen Erdteilen. 50 000 Tonträger bilden das »Music of Man Archive«. Mit Partnern in Ghana, Ägypten und Malawi di-

gitalisieren die Musikethnologen vom Center for World Music Musikarchive um Prof. Dr. Raimund Vogels und Dr. Julio Mendivil weltweit. Darunter sind liturgische Gesänge der koptischen Kirche aus Kairo und frühe Highlife-Aufnahmen der Ghana Broadcasting Corporation in Accra. Derzeit erfasst das Forscherteam in Zusammenarbeit mit dem Musikmuseum in Teheran seltene Aufnahmen aus 100 Jahren iranischer Musiktradition.

An der Universität Hildesheim ist ein Forschungs- und Lehrschwerpunkt im Bereich Bildung und Einwanderung entstanden. Das »Zentrum für Bildungsintegration« beschäftigt sich mit Fragen von

Migration, Zuwanderung, Integration und Chancengerechtigkeit für Studierende aus Einwandererfamilien und in der Lehrerbildung. Musik und Sport werden als wichtige Felder für Teilhabe einbezogen.

Die niedersächsische Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić sagte anlässlich ihres Antrittsbesuches im August: »Die Uni Hildesheim ist zwar nicht groß, aber wegweisend in der Lehramtsausbildung mit sehr hohen Praxisanteilen, in der Bildungsintegration voll im Trend. Die Kulturwissenschaften sind einmalig in Deutschland. Das beweist: Exzellenz kann man auch ohne Masse produzieren. Das Center for World Music ist eine beeindruckende Sammlung, Kulturgüter sind zugänglich. Schüler dürfen die Instrumente anfassen, sie spielen. Einmalig ist das Angebot auch, da Rolf Irle, der einen großen Teil der Instrumente gestiftet hat, noch selber durch die Sammlung führt. Im Weiterbildungsstudiengang gefällt mir besonders, dass jeder ein Instrument lernt, das nicht aus dem eigenen Kulturkreis kommt.«

Editorial

IT-Entwicklung



Liebe Studierende, Lehrende,
Beschäftigte der Universität,

die Stiftung Universität Hildesheim konnte im Jahr 2000 durch die Unterstützung von 16 Partnerunternehmen mit dem Bachelor-Studiengang Informationsmanagement und Informationstechnologie wieder einen grundständigen Studiengang im IT-Bereich etablieren. Der gleichnamige Master-Studiengang wurde 2003 insbesondere durch eine IT-Stiftungsprofessur der Stadtparkasse, Kreissparkasse und Volksbank Hildesheim ermöglicht. Die durch den Hildesheimer Unternehmer Dr. Arwed Löske im Jahr 2005 gestiftete Professur für Wirtschaftsinformatik war entscheidend für die Einführung des Bachelor-Studienganges Wirtschaftsinformatik 2007 und des Master-Studienganges Wirtschaftsinformatik im Jahr 2010.

Der IT-Bereich im Fachbereich IV hat sich seit 2000 sehr positiv entwickelt. Die IT-Studierendenzahl ist zum Wintersemester 2012/13 auf 374 angestiegen und hat damit seit der Einführung des Bachelor-Studienganges Wirtschaftsinformatik eine Zunahme von 60 Prozent zu verzeichnen. Im Studienjahr 2012/13 wurde mit 131 Bachelor- und 46 Masteranfängern ein neuer Rekord aufgestellt. Die Verdoppelung der Anzahl der Partnerunternehmen, die steigenden Promotionszahlen, das starke Anwachsen der drittmittelfinanzierten Forschungsprojekte und die Berufung von mehreren Nachwuchswissenschaftlern auf Professuren belegen diese erfolgreiche Entwicklung.

Mit dem Arbeitskreis Informationstechnologie, der in Kooperation mit der IHK (Geschäftsstelle Hildesheim) jedes Semester tagt und dem IT-Meeting, das in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsförderungsgesellschaft HI-Reg zweimal jährlich durchgeführt wird, sind zwei hervorragende Austauschplattformen zwischen IT-Praxis, IT-Wissenschaft und IT-Studierenden entstanden.

Unter der Federführung der neuen IT-Kollegen Prof. Dr. Ralf Knackstedt, Prof. Dr. Klaus Schmid und Prof. Dr. Dr. Lars Schmidt-Thieme werden in Zusammenarbeit mit den Studierenden die Curricula der IT-Studiengänge neu gestaltet. Dabei sollen mit den Wahlbereichen Umwelt, Green IT und Medien weitere zukunftsorientierte Anwendungsfelder eröffnet werden.

Der dritte Jahrgang in Folge mit über 100 IT-Bachelor-Studienanfängern, die hervorragende Nachfrage nach IT-Absolventen und das wachsende Interesse der Unternehmen mit einem Zuwachs von sieben Partnerunternehmen seit 2011 sind ein Beleg für das ausgezeichnete Entwicklungspotenzial des IT-Bereichs am Universitätsstandort Hildesheim.

Prof. Dr. Klaus Ambrosi
Institut für Betriebswirtschaft
und Wirtschaftsinformatik

Wirtschaftsinformatik regional vernetzt

Unternehmensübergreifende Informationssysteme und Geschäftsprozesse



»Neue Geschäftsmodelle von Grund auf zu entwickeln, ist an Universitäten bisher zu wenig ein Thema«, sagt Prof. Dr. Ralf Knackstedt. Deshalb integriert er in seine Vorlesungen reale Aufgabenstellungen und macht damit Prinzipien wie »Design Thinking«, also kreatives Problemlösen, für die Teilnehmer in der Projektarbeit erlebbar. Da folgen auf das Problem über 40 Ideen, eine setzt sich durch, die Studierenden entwickeln einen Prototyp und testen diesen. Diese praxisnahe Lehre sei geeignet, »Studierende zu Unternehmensgründungen und zur Vertiefung der informationstechnologischen Studieninhalte anzuregen«. Im Wintersemester bietet Knackstedt diese Lehrformate erneut an – für Studierende aller Fächer.

Der Professor für Wirtschaftsinformatik baut in Hildesheim den Forschungs- und Lehrschwerpunkt »Informationssysteme und Unterneh-

menmodellierung« auf. Ein Arbeitsschwerpunkt ist der Bereich »Hybride Wertschöpfung«, Sachgüter und Dienstleistungen werden gebündelt. »Wir »kaufen« heute Mobilität – Car-Sharing ist ein Beispiel. Kunden fragen nicht mehr einzelne Sachgüter wie eine Maschine, sondern komplette Problemlösungen nach. Kooperationen sind häufig unerlässlich, um die Kompetenzen zu bündeln. Viele Unternehmen haben die Chancen hybrider Leistungsbündel erkannt, fragen sich aber, wie diese entwickelt und erstellt werden können«, so Knackstedt. Er hat dazu eine im Internet interaktiv auswertbare, bundesweite »Forschungslandkarte der hybriden Wertschöpfung« erstellt.

In einem vom BMBF geförderten Projekt erarbeitete er Lösungsansätze für zwei wesentliche Herausforderungen: Die Geschäftsprozesse müssen in Kooperationen organisatorisch aufeinander abgestimmt und unternehmensübergreifende Informationssysteme aufgebaut werden, erklärt Ralf Knackstedt, der am »European Research Center for Information Systems« (ERCIS) an der Uni Münster habilitierte. »Unsere Untersuchungen zeigen, dass die Voraussetzungen bisher keinesfalls gegeben sind.

Häufig herrscht keine Einigkeit und Transparenz darüber, welche Informationen im Laufe der Zusammenarbeit zur Verfügung gestellt werden müssen.« Insbesondere fehlen Simulationswerkzeuge, welche die Abstimmung zwischen den Wertschöpfungspartnern bereits in frühen Phasen der Planung erfahrbar machen und damit eine Bewertung durch die Partner erleichtern, sagt Knackstedt. In vielen Wirtschaftsbereichen – etwa im Bau und Betrieb von Gebäuden – besteht daher ein Bedarf an Referenzmodellen. Zusammen mit regionalen Unternehmenspartnern sollen Konzepte und Referenzlösungen entwickelt werden, die die Planung der Integration in hybriden Wertschöpfungsnetzwerken verbessern.

Die Konzepte der Unternehmensmodellierung wendet Ralf Knackstedt auch in weiteren Gebieten etwa der Rechtsinformatik an. »Durch Visualisierungen können Vertrags-, Gesetzestexte und Verwaltungsvorschriften verständlicher dargestellt werden. Wir können etwa Widersprüche und Beziehungen zwischen Gesetzestexten aufdecken, Vertragsverhandlungen unterstützen und rechtliche Inhalte für juristische Laien aufbereiten.«

Wirtschaft an der Schule und Hochschule

»Bei internationaler Wirtschaft schalten viele ab«

Wirtschaftskenntnisse, ein Muss? Professor Dr. Athanassios Pitsoulis untersucht ökonomische Kenntnisse und Einstellungen junger Menschen zu Staat und Wirtschaft in empirischen Studien.

Auf welches Wissen er bei Studienanfängern an der Hochschule stößt ist ernüchternd: »Wir haben uns in Hildesheim zum Beispiel die Vorkenntnisse der Studierenden in der Vorlesung »Volkswirtschaftslehre – Internationale Wirtschaftsbeziehungen« angeschaut. Die Frage, ob die Subventionierung der inländischen Exportwirtschaft – also wenn der Staat mit dem Geld der Steuerzahler die Exportwirtschaft des eigenen Landes fördert – ökonomisch empfehlenswert ist, konnten nur 14% der Studierenden richtig beantworten.« Bei einer anderen Frage ging es um die Konsequenzen freier internationaler Mobilität von Gütern und Dienstleistungen: Über 40% der Studierenden signalisierten, sie könnten dazu gar nichts sagen. »Was aber gravierender ist: Mehr als die Hälfte jener, die der Meinung waren, sie wüssten es, haben falsch und nur 5% richtig geantwortet.«

Diese Beobachtungen stimmen den Forscher nachdenklich: »Junge Menschen sollten Sachverhalte, Reformvorschläge, Äußerungen etwa von Politikern und Fachleuten, kritisch beurtei-

len können.« Athanassios Pitsoulis, der zuvor als Juniorprofessor für Mikroökonomie an der TU Cottbus gewirkt hat, baut seit Frühjahr 2013 an der Universität Hildesheim die Abteilung Wirtschaftswissenschaft und ihre Didaktik aus. »Wir bieten nicht nur Lehramtsstudierenden eine große Bandbreite an Wahlmöglichkeiten – darunter Unternehmertum, Wirtschaftspsychologie und Wissenschaftliches Arbeiten.« Fächer Grenzen sollen überwunden werden, indem Wirtschaftsmodule für andere Studiengänge geöffnet werden – etwa für Kulturwissenschaftler und Informatiker.

Die Forschergruppe geht derzeit der Frage nach, wie ökonomische Bildung, etwa Wirtschaftsunterricht, wirksam sein kann. »In der Grundschule können anhand von Euroscheinen Haushalte, Taschengeld, Einnahmen und Ausgaben, Kredite, Schenkungen erklärt werden. Kann ich mehr ausgeben als ich habe, welche Konsequenz folgt, wenn ich mir Geld leihe?«, sagt der Wirtschaftswissenschaftler. Auch Schülerfirmen und Planspiele helfen, wirt-



schaftliche Zusammenhänge zu verstehen und Handlungskompetenz zu entwickeln.

Doch was passiert, wenn ein Viertklässler wissen will, was eine Rating-Agentur ist? »Ein derartiges Interesse kann auf eine Ausnahmebegabung hindeuten. Wenn man das nicht verkümmern lassen will, muss man Lehrerinnen und Lehrer in die Lage versetzen, besondere Begabungen zu erkennen, Eltern zu informieren, Fördermöglichkeiten aufzutun. An der Universität Hildesheim arbeiten wir an Wegen, wie wirtschaftliche Begabung erkannt und gefördert werden kann – in der Schule und in der Hochschule. Lehramtsstudierende müssen auch deswegen das Fach tief durchdringen. Und das ist unheimlich spannend«, sagt Pitsoulis.

Aktuelles aus dem IT-Bereich

Maschinelles Lernen

»Jeder, der schon einmal online eingekauft hat, kennt das: Nachdem man ein Buch gewählt hat, werden Bücher desselben Autors oder mit ähnlichem Thema vorgeschlagen. Ein Empfehlungssystem sucht diese Werbung anhand des zuletzt eingekauften Artikels aus. Kunden sollen so geeignete Produkte empfohlen werden, die sie mögen und kaufen«, sagt Prof. Dr. Dr. Lars Schmidt-Thieme.

Sammeln, ordnen, weiterverarbeiten von »big data«: Die Wirtschaftsinformatiker der Uni Hildesheim sind Profis im Entwickeln von Methoden des »maschinellen Lernens«, um mit komplexen Datenmengen umzugehen. In großen Datenmengen suchen sie Regelmäßigkeiten und Muster, um Empfehlungen zu treffen.

Ein internationales Forscherteam unter Leitung von Lars Schmidt-Thieme nimmt Lernprozesse von Menschen in den Blick: Im EU-Projekt »Talk, Tutor, Explore, Learn: Intelligent Tutoring and Exploration for Robust Learning« (iTalk2Learn), entwickeln sie ein intelligentes Tutoriensystem, das Kinder in der Grundschule beim Erlernen von Mathematik unterstützen soll.

»Mit »intelligent« ist gemeint, dass das Tutoriensystem automatisch und schülerspezifisch die nächste Übung empfiehlt. Ungeklärt ist bisher, ob man dadurch Kinder besser motivieren kann und ob sie mehr oder schneller lernen«,

erklärt Schmidt-Thieme. Forschergruppen aus England, Österreich, Italien und Deutschland sind beteiligt, Pädagogen entwickeln derzeit Übungen. »Bis jetzt hat man diese oft in einer klassischen Form konzipiert, in der der Computer nur als Ersatz von Bleistift und Heft benutzt wird. Flug- und Fahrsimulatoren zeigen allerdings, dass man mit Maschinen auf eine andere Art und Weise lernen kann. Da kleine Kinder meistens Schwierigkeiten mit der schriftlichen Form haben, erfolgt die Steuerung des Systems mündlich.« Studierende, Lehrkräfte und Schulen, die mehr über das Projekt erfahren möchten, erreichen die Forscher via E-Mail (info@italk2learn.eu).

Die Informatiker arbeiten in weiteren internationalen Projekten, die Anwendung im Alltag finden. Im EU-Projekt »Reduction« entwickeln sie durch Aufbereitung von Daten ein umweltfreundliches Transportsystem, um Verkehr zu managen. »Datenanalyse und Maschinelles Lernen ist wie die meisten Technologien anwendungsneutral: Man kann Prozesse für Menschen verbessern oder sie mit Werbung überhäufen. Bei der Anwendung dieser Technologien, insbesondere auf personenbezogene Daten, bedarf es deshalb klarer gesellschaftlicher Regelungen.«, sagt Schmidt-Thieme.

Software anpassen

Wir sind es gewohnt, dass wir alle Arten von Produkten in verschiedensten Varianten kaufen können. Joghurts im Tiefkühlregal, das Auto mit diversen Ausstattungsvarianten. Was hat das mit Software zu tun?

»Sehr viel«, sagt Prof. Dr. Klaus Schmid. »In allen softwarebasierten Produkten, muss die Software angepasst werden. Erfolgt dies manuell, wird es aufwändig und damit teuer.« Ziel ist es, Anpassungsprozesse zu automatisieren, um Kosten zu senken und die Qualität zu erhöhen.

Im jüngst abgeschlossenen EU-Projekt INDENICA arbeiteten die Universitäten Hildesheim, Wien und Mailand, sowie Unternehmen wie SAP und Siemens an Lösungen, um die Integration und Anpassung von Systemen massiv zu erleichtern. »ERP-Systeme und Warenhausmanagementsysteme sind komplex. Jedes muss kundenspezifisch angepasst werden«, sagt der Informatiker Klaus Schmid. Seine Arbeitsgruppe »Software Systems Engineering« hat in diesem Projekt die Forschung an Lösungen zur automatisierten Anpassung geleitet. Dazu wurden neue Werkzeuge geschaffen – und Existierende verbessert – um eine effizientere Anpassung für komplexe Softwaresysteme zu erreichen. Das Problem der Anpassung ist fast allgegenwärtig und eines der Kernthemen der Forschergruppe. Weitere Projekte, die auf den Ergebnisse aufbauen sind gestartet.

Neue Vizepräsidenten



Drei nebenamtliche Vizepräsidenten starten in ihre Amtszeit. Universitätspräsident Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich dankt den bisherigen Mitgliedern der Hochschulleitung für ihr besonderes Engagement.

Prof. Dr. Renate Soellner übernimmt das Amt als Vizepräsidentin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs von Prof. Dr. Toni Tholen, der die Forschungsförderung aufgebaut hat. Eine Stabsstelle Forschungsmanagement wurde eingerichtet, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei der Antragstellung unterstützt. »Wir können voneinander lernen, von gelungenen Studien, von gescheiterten Antragsverfahren. Auch sollten wir stärker prüfen, wo wir uns in Verbänden zusammenschließen können«, sagt Soellner, die die uni-interne Forschungsvernetzung ankurbeln möchte.

Für Lehre und Studium ist Mathematikprofessor Dr. Jürgen Sander zuständig. Die Umstrukturierung des Lehramtsstudiums steht im ersten Jahr auf der Agenda. Ein Team um Amtsvorgängerin Prof. Dr. Katrin Hauenschild hat den künftigen viersemestrigen Master mit Projektband und Praxisphase vorbereitet. Neu ist Prof. Dr. Martin Schreiner im Amt als Vizepräsident für Stufungsentwicklung, zuvor war Prof. Dr. Thomas Lange für Internationalisierung zuständig.

Gründe für die Gründung

Der sichere Weg - »In Deutschland ist die Angst vorm Scheitern hoch«

»Viele junge Menschen schlagen einen vermeintlich sichereren Berufsweg ein und schließen eine Unternehmensgründung kategorisch aus. Obwohl sie sich im Studium kaum damit befasst haben«, sagt Dr. Astrid Lange. Sie forscht in der Arbeitsgruppe »Wirtschaftswissenschaft und ihre Didaktik« von Prof. Dr. Athanassios Pitsoulis an der Universität Hildesheim über Karriereentscheidungen.

In Studien untersucht die Psychologin, was junge Menschen mit der Gründung eines Unternehmens verbinden, wie sie die Chancen, Risiken und Belastung einschätzen. Ein Ergebnis aus Brandenburg: Bis zu 75% der befragten Studierenden wirtschaftswissenschaftlicher Fächer wollen »in den nächsten zehn Jahren eher nicht gründen«. 60% schließen diese berufliche Möglichkeit

Zwischenbilanz der Stiftungshochschulen



Niedersachsen schrieb Hochschulgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland: 2003 wurden fünf Hochschulen in die Trägerschaft öffentlich-rechtlicher Stiftungen überführt (Universitäten Hildesheim, Göttingen und Lüneburg, TiHo Hannover, Hochschule Osnabrück).

»Es war notwendig, neue Spielräume für Autonomie und Eigenverantwortung zu schaffen. Die Einführung der Stiftungsuniversitäten war eine Zäsur in der Geschichte der Hochschulreformen. Erstmals wurde ernst gemacht mit der Forderung, die Hochschulen aus der staatlich verordneten Unmündigkeit zu entlassen«, sagte Thomas Oppermann, niedersächsischer Minister für Wissenschaft und Kultur von 1998-2003, an der Stiftungsuniversität Hildesheim. Er sprach zum Auftakt der Bilanzkonferenz »10 Jahre Niedersächsische Stiftungshochschulen«.

Universitätspräsident Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich bezeichnet den Schritt in das Stiftungsmodell als »Durchbruch« und verweist auf den erweiterten Handlungsspielraum durch das Berufungsrecht und mehr Eigenständigkeit bei der inhaltlichen Ausrichtung der Fachbereiche. Die Universität Hildesheim traf mit Senatsbeschluss vom 18. September 2002 als erste deutsche Hochschule die Entscheidung für das Stiftungsmodell. »Wir haben eigenverantwortlich Professuren wie Diversity Education, Deutsch als Zweitsprache, Frühpädagogik, Kulturelle Bildung und Neurobiologische Grundlagen des Lernens eingerichtet und so unser Profil in den Bildungswissenschaften stärken können«, sagt Friedrich.

Bilanz online: www.uni-hildesheim.de/stiftung/10-jahre-stiftungsuni/

Umgeschaut: Isa Lange hat auf dem Campus drei junge Gründerteams entdeckt – frisch, mutig und mit vielen Ideen befassen sich die Studierenden mit unserer Sprache, dem Zusammenleben in Migrationsgesellschaften und Europa. Keine Eintagsfliegen sind:



**Zusammenleben in Einwanderungsländern:
Das Türkisch-Deutsche Theater**

Wie Menschen unterschiedlicher Generationen, Herkünfte und Berufsfelder seit 23 Jahren gemeinsam die Bühne rocken – zeigen Studierende und Bürger.

Die 20- bis 65-Jährigen befassen sich mit dem Alltag in Einwanderungsländern. Das Türkisch-Deutsche Theater ist eines der längsten freien Theaterprojekte in Niedersachsen und wird seit 1990 von Kulturwissenschaftsstudierenden der Uni Hildesheim geleitet. Damals wollten sie einen Raum schaffen, um künstlerisch »über das Verhältnis von Einheimischen und Fremden, über Probleme und Möglichkeiten des Zusammenlebens« nachzudenken. Während in den Anfangsjahren Integration auf der Bühne behandelt wurde, findet sie inzwischen ganz praktisch hinter der Bühne statt.

»Was ich erlebe? Bei uns passiert Integration indem Menschen zusammenkommen und sich mit Wohlwollen begegnen. Durch junges Engagement kann ein Ort geschaffen werden an dem Begegnungen möglich sind«, sagt die Kulturwissenschaftsstudentin Isabel Schwenk.



**Europäisches Zusammenleben:
transeuropa**

Was man in Kulturprojekten lernt und bewirkt: Seit 1994 organisieren Studierende der Kulturwissenschaften an der Universität Hildesheim alle drei Jahre das Theater- und Performancefestival transeuropa – und geben ihr Wissen an die nachfolgende Studentengeneration weiter. 2012 vertraten sie die Bundesrepublik Deutschland beim Europäischen Jugendkarlspreis. Das studentische Organisationsteam von transeuropa e.V. führt junge Künstler aus Europa zusammen, bezieht Bürger und Schulen aus Hildesheim mit ein und untersucht etwa, wie und warum Menschen in Europa zusammenleben.

»Man lernt ein großes Maß an Verantwortung zu übernehmen und steckt voller Ehrgeiz und Idealismus, die hoch gesteckten Ziele des Projekts zu verwirklichen. Die Arbeit ist ein Motor, der uns antreibt dieses internationale Kulturprojekt in seiner fast 20-jährigen Tradition fortzuführen«, sagt Marco Barsda. Er studiert »Kulturvermittlung« und gehörte bis 2012 zum Leitungsteam. Felix Worpenberg studiert im Master »Inszenierung der Künste und Medien«. Alles steht bevor – er ist Mitorganisator von transeuropa 2015.



**Junge Gegenwartsliteratur:
Bella triste**

Nach einem Jahrzehnt hat die »Zeitschrift für deutschsprachige Gegenwartsliteratur Bella triste« einen festen Platz im Literaturbetrieb. Gegründet im Jahr 2001 durch Wiebke Späth und Paul Brodowsky, erscheint sie seitdem dreimal im Jahr und präsentiert junge Prosa, Lyrik und dramatische Texte, Graphic Novels, Essays und Interviews. Ihre Macher – allesamt Studierende des »Kreativen Schreibens« an der Universität Hildesheim – finden erfrischend neue Wege, um sich kritisch mit zeitgenössischer Literatur auseinanderzusetzen. Mehr als 1200 Einsendungen von Autoren erreichen die Redaktion pro Jahr. Seit 2003 veranstaltet der gemeinnützige Verein das größte Literaturfestival für junge deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Prosanova findet alle drei Jahre in Hildesheim statt, das nächste Mal 2014.

»Wir wollen Leute für Literatur begeistern und Aufmerksamkeit für junge Autoren und Autorinnen generieren«, sagt die Redaktion. [Juan S. Guse, Stefan Vidovic, Karl Wolfgang Flender, Juli Zucker, Benjamin Quaderer und Lena Vöcklinghaus]

Kurzes

Angekommen



Myeongjae Go (Mitte) aus Südkorea studiert »Information and communication engineering«. Die Uni Hildesheim bietet gemeinsam mit der Pai Chai Universität in Daejeon in den Informationswissenschaften einen Doppelmaster an. »Ich will Professorin der Informationstechnologie werden«, sagt Myeongjae, sie hat 75 männliche Kommilitonen – nur fünf sind Frauen. Gemeinsam mit mehr als 100 ausländischen Studierenden startet sie in das Wintersemester.

Mehr Professorinnen: Mit 42% weit über Bundesdurchschnitt

Die Universität punktet im bundesweiten Professorinnenprogramm. Beabsichtigt ist die Schaffung von drei Professuren, frei werdende Mittel fließen in die Gleichstellungsarbeit. Etwa in berufliche Orientierung: Mentorinnen und Mentoren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik begleiten Studentinnen mit und ohne Migrationshintergrund. Bei jungen Wissenschaftlerinnen kommt die Tagungsförderung gut an, um in wissenschaftliche Netzwerke zu gelangen. »Viele Frauen geben nach der Promotion ihre wissenschaftliche Karriere auf und entscheiden sich gegen eine Habilitation«, sagt Gleichstellungsbeauftragte Dr. Silvia Lange. An der Uni Hildesheim beträgt der Frauenanteil unter den Professuren rund 42%, bundesweit sind es etwa 20%.

Universitätsgesellschaft



Die Universitätsgesellschaft Hildesheim zeichnet Prof. Dr. Hanns-Josef Ortheil und das studentische Team des Europäischen Theaterfestivals transeuropa für »ihre herausragenden Leistungen bei der Gestaltung einer offenen Bildungslandschaft zwischen Universität und Öffentlichkeit« aus.

Der Schriftsteller und Professor für Kreatives Schreiben »entwickelte eine literaturwissenschaftlich fundierte Schreibausbildung. Ob Prosa, Lyrik, Drama, Kulturjournalismus oder Hörspiel, Manuskripte seiner Studierenden werden in den großen Verlagen beachtet«, würdigte Dr. Rainer Hermeling. »Es tut gut, dass in einer Zeit, in der die Diskussionen in Europa meist auf den Euro reduziert sind, über Grenzen hinweg der kulturelle Diskurs über das europäische Zusammenleben geführt wird.«, so Dr. Hans-Peter Geyer über transeuropa.



www.vhs-hildesheim.de

Kompetent in das Studium begleitet!

Ein Studium ist die beste Investition in eine sichere berufliche Zukunft! Wir helfen Ihnen, Kompetenzen zu erwerben, Defizite abzubauen und Ihre Kenntnisse zu vertiefen.

Neue Kurse ab März 2014.

Gehen Sie Ihren Weg mit uns.

Wir beraten und unterstützen Sie gerne:
jprusse@vhs-hildesheim.de
Tel. 05121 9361-955

